

Es ist schwer, *sucher-orientiert* zu sein, wenn man für *Jesus* arbeitet

von William H. Willimon

aus dem Amerikanischen übersetzt von Elisabeth Simon

Viele von euch können bezeugen, dass Jesus nicht alle eure Bedürfnisse erfüllte, je vertrauter er euch wurde. Manchmal weckte er aber Bedürfnisse in euch, die ihr nicht hattet, bevor ihr Jesus kennen lerntet!

Ich glaube, dass die "Sucher" der heutigen Zeit vieles suchen, aber ich bin mir nicht sicher, dass viele von ihnen auf der Suche nach einem gekreuzigten Erlöser oder einem kreuzgeprägten Leben sind. Das ist auch in Ordnung, denn die Bibel schildert sehr selten, fast nie jemanden, der Jesus sucht. Es geht vielmehr darum, dass Gott in Christus uns unermüdlich sucht.

So wie ich die Kirchengeschichte verstehe, wurden die meisten unserer wirklich großen theologischen Fehler um der Evangelisation willen begangen. Indem wir uns so zur Welt vorbeugen und zu ihr sprechen wollen, fallen wir manchmal mit dem Gesicht nach unten in sie hinein.

Der Sucher darf niemals über das Wesen DESJENIGEN entscheiden, der gesucht wird.

Das Predigen in Gottesdiensten, die *sucher-orientiert* ausgerichtet sind? Die benutzerfreundliche Kirche? Uns Predigern stellt sich da ein Problem. Und das Problem heißt Jesus.

Auf einer Reklametafel außerhalb der Stadt entdeckte ich: "WIR HABEN DAS, WONACH DU SUCHST, KOMM UND HOL' ES DIR". Darunter stand der Name einer Ortskirche, ihre Lage, Gottesdienstzeiten und Homepage.

Vielleicht, weil ich mit jungen Erwachsenen arbeite, aber ich dachte bei mir selbst: "Ich weiß, wonach diese Menschen suchen - manches davon ist sowohl unmoralisch als auch ungesetzlich! Ist es das, was ihnen diese Kirche dort bietet?"

Wir leben in einer verbraucher-gesteuerten, habgierigen Gesellschaft, wo alles, selbst das Evangelium, zu einer Ware gemacht wird. Es wird auch behauptet, dass unser Leben nur durch reichhaltige Auswahl Erfüllung erlangt, dadurch, dass wir Autos und Kleidung und sogar Christus konsumieren können. Bei einer solchen Grundstimmung müssen wir aufpassen, dass wir den sonntäglichen Gottesdienst nicht einfach zu einer weiteren Gelegenheit machen, sagen zu können: "Geben Sie mir davon etwas."

Das ist für mich auch die größte Schwierigkeit, im Sonntagsgottesdienst zeitgenössische Musik zu verwenden. Es mag richtig sein, dass Charles Wesley oder Martin Luther für ihre Kirchenlieder manches von der volkstümlichen Musik ihrer Zeit benutzten. In unserer heutigen Zeit und Kultur ist jedoch die zeitgenössische Musik, inklusive die angeblich "christliche" Musik im Besitz der Werbebranche. Werbung und Verkaufsförderung beherrschen die (treffend so bezeichnete) "Musikindustrie". Musik wird vor allem dazu benutzt, das Produkt an den Mann zu bringen, um etwas zu

verkaufen. Wenn man einmal diese Rhythmen und Synkopierungen zum millionsten Mal in der Fernsehwerbung gehört hat, ist es sehr schwer, sie der Macht des kritischen Konsumentendens zu entreißen. Es ist fast unmöglich, dass diese Musik aus Jesus nicht bloß ein weiteres Hilfsmittel macht, das eigene narzisstische Ego zu hätscheln.

Bei Jesus geht es nicht einfach darum, meine wahrgenommenen Bedürfnisse zu befriedigen; bei ihm geht es auch darum, meine Bedürfnisse zu ändern. Es geht nicht nur darum, meine Wünsche zu erfüllen, bei ihm geht es auch darum, meine Wünsche von Grund auf neu zu gestalten. Jesus ist in Bezug auf so vieler meiner Herzenswünsche so herrlich unbekümmert. Es ist erstaunlich, wie viele meiner Bedürfnisse (materieller Wohlstand, Sicherheit, sexuelle Erfüllung, Glücklichkeit u.s.w.) Jesus nicht im Geringsten zu interessieren scheinen. Viele von euch können bezeugen, dass Jesus nicht alle eure Bedürfnisse erfüllte, je vertrauter er euch wurde. Manchmal weckte er aber Bedürfnisse in euch, die ihr nicht hattet, bevor ihr Jesus kennen lerntet!

Ich erinnere mich an einen großen Prediger, William Sloane Coffin, der uns Studenten am Yale Institut sagte: "Ich kann mir nicht vorstellen, wie ihr Leute für Jesus gewinnen wollt, wenn ihr ihre elementare Selbstsucht anspricht - 'Jesus kann alles zurecht bringen, was bei dir nicht in Ordnung ist' - und schließlich so etwas wie den selbstlosen, sich selbst verleugnenden Glauben Jesu verkünden wollt."

Wann holen wir in Gäste-Gottesdiensten das Kreuz hervor? Wann sagen wir ihnen auch, wenn wir die Vorteile, sich für Jesus zu entscheiden, anpreisen: "Übrigens sagte Jesus, dass jeder, der seine Botschaft annimmt, auch leiden und sterben wird."

Ich glaube, dass die "Sucher" der heutigen Zeit vieles suchen, aber ich bin mir nicht sicher, dass viele von ihnen auf der Suche nach einem gekreuzigten Erlöser oder einem kreuzgeprägten Leben sind. Das ist auch in Ordnung, denn die Bibel schildert sehr selten, fast nie jemanden, der Jesus sucht. Es geht eher darum dass Gott in Christus uns unermüdlich sucht. Na gut, der arme, verlorene Sohn (Lukas 15) stolperte schließlich zu einem wartenden Vater nach Hause zurück, aber als er das tat, nahm der Vater die Sache in die Hand, warf ihn herum, schmiss eine Party, entsetzte und überraschte ihn, kurz, krepelte sein ganzes Leben um. Nichts, was wir über diese angeblichen "Sucher" wissen können, ist so spannend wie das, was wir über diesen suchenden und erforschenden Gott wissen.

Je mehr ich darüber nachdenke, sind eigentlich alle christlichen Gottesdienste "Sucher-Gottesdienste" in dem Sinne, dass sie alle Gelegenheiten sind, wo ihnen der liebende, einfallreiche, suchende Gott zuvor kommt, dem es einfach Freude macht, die Verlorenen zu suchen und zu retten.

So wie ich die Kirchengeschichte verstehe, wurden die meisten unserer wirklich großen theologischen Fehler um der Evangelisation willen begangen. Indem wir uns so zur Welt vorbeugen und zu ihr sprechen wollen, fallen wir manchmal mit dem Gesicht nach unten in sie hinein. Wir verschleudern den Reichtum. Wir reduzieren das Evangelium auf etwas, was auf einen Autoaufkleber passt, indem wir den Verbraucher darüber richten lassen, was man im Namen Jesu fordern, sagen und erwarten kann. Wir benutzen die Sprachrohre der Welt, erkennen jedoch zu spät, dass vielmehr das Medium bereits die Botschaft verändert hat als dass die Botschaft dabei ist, die Welt zu verwandeln.

Am Ende stehen wir mit einem vertrockneten Evangelium da, mit einem angepassten Jesus und einem Glauben, der eher eine Widerspiegelung unserer schlechtesten Seite ist als ein Ruf, neu geschaffen, wiedergeboren und in Gottes Wertvollstes umgestaltet zu werden.

In einem neuen Buch, "The Younger Evangelicals" (Baker Books, Grand Rapids, Michigan, 2002; deutsch in etwa: "Die jüngeren Evangelikalen") behauptet Robert Webber vom Wheaton College, die Ära dessen, was er als "pragmatic evangelicalism" (als pragmatische evangelikale Bewegung des Gemeindeaufbaus) bezeichnet, sei vorbei, die Ära, die mit Billy Graham begonnen habe und mit Bill Hybels gerade zuende gehe, die Ära, deren Parole war: "Richtig ist, was ankommt." Das Evangelium wird in eine minimalistische Sammlung von Werbesprüchen und Methoden verwandelt, und "was ankommt" wird zu einem Test dafür, ob das, was die Kirche tut und sagt, auch zweckmäßig ist.

Webber meint, und ich hoffe, er hat Recht, dass wir eine neue Generation jüngerer, pfiffiger Evangelikaler haben, die für die Rechtgläubigkeit empfänglich sind, für eine "reichhaltige" Theologie, die intellektuell anspruchsvoll ist. Sie wählen aus verschiedenen Systemen das Passende für den Gottesdienst aus, indem sie das historische, sakramentsgebundene Leben der Kirche ebenso wie neuere Formen des Gottesdienstes schätzen. Abwarten.

Kürzlich kam ich aus einem Gottesdienst der methodistischen Kirche (United Methodist Church, UMC), wo ich bereits gewagt hatte zu predigen. Ich war er-

schüttert. Der Prediger erklärte mir: "Wir haben inzwischen versucht, unsere Gottesdienste mehr sucher-orientiert zu gestalten." Das bedeutete, dass die meisten geschichtlich überlieferten christlichen Darstellungen und Bilder bereits aus dem Gottesdienst verbannt worden waren. Die Musik handelte meist von "mich, mein, meines" und der Prediger plapperte den ganzen Gottesdienste über von "Jesus liebt dich", mit Betonung auf "dich". Ich ging und fragte mich, ob der christliche Glaube wohl noch ein Jahrzehnt mit solchem Geschwätz überleben könne. Gegen Ende des Gottesdienstes wollte ich schon aufstehen und rufen: "Sollten unter euch dort draußen irgendwelche Sucher sein, so verspreche ich euch, dass Jesus zehnmal so spannend ist wie das hier!"

Ich mache mir genauso viel Sorgen wie mein Nächster über die beklagenswerte Unzulänglichkeit der meisten unserer Evangelisationen, über den Rückgang der Mitgliedschaft in der UMC und über all die anderen Anzeichen unseres Versagens, im Namen Jesu nach außen hin zu wirken. Wir sollten Sucher suchen, aber wir Prediger dürfen niemals vergessen, dass wir sie im Namen Christi suchen. Der Sucher darf niemals über das Wesen DESJENIGEN entscheiden, der gesucht wird. Ihr wisst aus eurer eigenen Erfahrung im Sonntagsgottesdienst, dass es zu den großartigsten Dingen, die manchmal vorkommen, gehört, wenn ihr auf der Suche nach Zuspruch, Trost und etwas, was den Kummer ein wenig wegnimmt, in die Kirche kommt - und ehe der Gottesdienst vorbei ist, etwas viel Besseres erhaltet.

Ihr bekommt Jesus in seiner ganzen Herrlichkeit und vereinnahmendem Wunder. Ihr erwerbt Jüngerschaft. Ihr kamt in der Hoffnung, Gott zu finden, wurdet jedoch verwandelt, weil Gott euch fand. Das ist unsere beste Seite. Das ist, wonach jene Sucher suchen, selbst, wenn sie es noch nicht wissen, das ist es, was sie suchen.

Erzählt mir nur, ihr hättet eine bessere christliche Rockband als die Baptisten am anderen Ende der Stadt, ihr hättet eine Theatergruppe für den Sonntagsgottesdienst, die auch zum Broadway gehen könnte, alle eure Predigten seien als Powerpoint-Präsentationen erschienen, am letzten Sonntag hätten sich hundert Menschen aus der "Millennial Generation" (ein soziologischer Begriff in den USA, gemeint sind die zwischen 1982 und 2001 Geborenen) und von den "Boomers" (hier ist die Baby-Boom Generation der 50er Jahre in den USA gemeint) der Kirche angeschlossen. Ich möchte immer noch mit Kirchenvater John (gemeint ist John Wesley) anfragen: "Habt ihr denn auch Christus verkündet?"

William H. Willimon ist Dekan der Universitätskirche an der Duke University (Duke Chapel) und Professor der Praktischen Theologie. Er ist der Autor von "Pastor: Theology and Practice of Ordained Ministry" (deutsch in etwa: "Pastor: Theologie und Praxis des ordinierten geistlichen Amtes", erschienen bei Abingdon). Er predigt jeden Sonntag in einem Gottesdienst der Duke Chapel, wo man, "obgleich energisch die traditionelle Linie vertreten wird, es noch immer schafft, viele Sucher anzulocken!"